Franz Josef Schweitzer, *Tugend und Laster in illustrierten didaktischen Dichtungen des späten Mittelalters. Studien zu Hans Vintlers Blumen der Tugend und zu Des Teufels Netz.* (Germanistische Texte und Studien 41) Olms-Weidmann, Hildesheim – Zürich – New York 1993. (12)/418 S., DM 98,–.

Mit den *Pluemen der Tugent* und *Des Teufels Netz* hat Franz Josef Schweitzer zwei Lehrgedichte in das Zentrum seiner Habilitationsschrift gestellt, wie sie im späten Mittelalter gern gehört und gelesen wurden. Die *Pluemen* sind eine Übersetzung des Südtiroler Adligen Hans Vintler, der das Erfolgsbuch des mutmaßlichen Dominikaners Tommaso Gozzadini aus Bologna, die *Fiori di virtù,* die schon eine Vielzahl von Übersetzungen in mehrere Sprachen erfahren hatten, gut ein Jahrhundert nach ihrer Abfassung, 1411, ins Deutsche übertragen hat. Die beiden anonymen unterschiedlichen Fassungen von *Des Teufels Netz* werden gleichfalls in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert. Ziel der Untersuchung, so Schweitzer, ist es, den beiden Gedichten „möglichst konkrete Erkenntnisse über Wertbegriffe und Wertvorstellungen" (S. 1) des 15. Jahrhunderts abzugewinnen; dabei verzichtet er jedoch auf den Einbezug naheliegender Nachbardisziplinen, die Mentalitätsgeschichte etwa oder die Historische Anthropologie,[1] und setzt statt dessen ganz auf sein philologisches Rüstzeug. Den Vintler-Forscher wie den Liebhaber des allegorischen Erbauungsbuches erwarten eine Fülle von Beobachtungen zu Tugend- und Lastersystemen sowie minutiöse überlieferungs- und textkritische Überlegungen. Doch auch der Geschichtsschreibung soll aufgeholfen, die Beschreibungsnot jener Historiker gelindert werden, die in ihren Werken über das Spätmittelalter von Begriffen wie ‚Dunkelheit' oder ‚Wertrelativismus' nicht lassen könnten. Schließlich sollen wohl noch die Voraussetzungen für eine Neubewertung der Gattung im Rahmen der Literaturgeschichtsschreibung geschaffen werden, denn die Literarhistoriker haben sich mit der Einordnung der spröden Texte immer wieder schwer getan.[2]

Den Schwerpunkt seiner Arbeit legt Schweitzer auf die *Pluemen der Tugent,* die sich, anders als *Des Teufels Netz,* in neuerer Zeit kaum wissenschaftlicher Wertschätzung erfreut haben. Gerade die Anlage des Werks als Übersetzung, in die freilich reichlich sogenanntes ‚Sondergut' eingeflossen sei, biete die Möglichkeit, die Wertvorstellungen nicht allein synchron, sondern auch diachron zu erfassen. So folgt einem Überblick über diverse Tugend- und Lastersysteme von der Antike bis ins Hochmittelalter (I,2) sowie einem Abschnitt über allegorische Modelle von Tugenden und Lastern in der mittelalterlichen Lehrdichtung (I,3) zunächst eine Untersuchung von Vintlers Vorlage. Der Adlige aus Südtirol hat sich bei seiner Übertragung weitestgehend an die strukturelle Vorgabe des italienischen Textes gehalten, dessen einzelne Kapitel in je vier Abschnitte gegliedert sind: „in eine allgemeine Definition der Tugend bzw. des Lasters (1), ein Tierexempel (2), in Autorenzitate antiker, biblischer und patristisch-scholastischer Herkunft (3) und in eine sog. ‚Historie' (4)" (S. 32f.). Schweitzer nimmt vor allem die Entstehung und Verbreitung der *Fiori,* die Quellen für die einzelnen Tierbeispiele, Sentenzen und Historien sowie die Adaptation der *Summa theolo-*

[1] Vgl. dazu den Aufsatz von Ursula Peters, „Historische Anthropologie und mittelalterliche Literatur. Schwerpunkte einer interdisziplinären Forschungsdiskussion". In: *Festschrift für Walter Haug und Burghart Wachinger.* Hg. von Johannes Janota u. a. Tübingen 1992, S. 63–86.

[2] Bei Ingeborg Glier, so Schweitzer, finde sich der Satz von der „riesigen Verlegenheitsgattung"; Hans Rupprich hat sich mit einem Sammeltitel beholfen („Geistliches und weltliches Schrifttum. Spiegelliteratur. Standes- und Sittenlehre"), während andere sich in wolkige Titel wie „Ständeübergreifende Literatur als Orientierungshilfe" geflüchtet haben (Thomas Cramer).

Bereitgestellt von | Technische Universität Berlin
Angemeldet
Heruntergeladen am | 13.11.18 11:31

gica des Thomas von Aquin in den Blick und kann sich dabei auf die Ergebnisse der romanistischen Forschung stützen, denen er eigene Beobachtungen zur Verarbeitung der *Summa* zur Seite stellt.

Im Hauptteil seines Buches konzentriert sich Schweitzer zunächst auf die Beschreibung des ‚Sondergutes', besonders auf die Historien aus dem Valerius Maximus-Kommentar des Heinrich von Mügeln, die Vintler seiner Vorlage implantiert hat. Inhaltliche Schlüsse zu ziehen, etwa in Hinblick auf die Frage, ob sich bei Vintler ein Bewußtsein ständischer Unterschiede finde – die immerhin dem erklärten Erkenntnisinteresse obliegen müßte –, versagt sich Schweitzer jedoch leider, da die geborgten Historien nun einmal nicht des Südtirolers eigene seien.

Den Beschreibungen der Historien läßt Schweitzer mit großer Detailfreude eine Analyse des restlichen Sondergutes und seiner Quellen folgen, bevor er sich der Überlieferungssituation sowie den Illustrationen der *Pluemen* widmet. Die Ergebnisse der Beschreibung sowohl das Vintlerschen Textes wie auch der Teufelsnetzallegorie in Bezug auf die „Wertzentren" können kurz zusammengefaßt werden: Vintler adressiere seine nirgends ‚theoretisch' erörterten und auch nicht moralphilosophisch fundierten Vorstellungen von *tugent* vor allem an seine Standesgenossen und präsentiere sie als „äußerlich begründete" „ständische Konventionen" (S. 336). Anders *Des Teufels Netz:* hier zeige schon die allegorische Einkleidung des Textes, daß das Laster, anders als in den *Pluemen,* nicht innerweltlich bestimmt sei, sondern dem Menschen als „äußere Kraft" (S. 327) begegne, der zu wehren Tugenden aufgebracht werden müßten, die religiös fundiert seien: Demut, Armut, Keuschheit und Reinheit. Freilich muß hier, und das tut Schweitzer, zwischen den beiden unterschiedlichen Fassungen differenziert werden.

Nach der akkuraten Textbeschreibung richtet sich der Blick des Lesers erwartungsvoll auf die Erläuterung der Illustrationen, die hauptsächlich auf die *Pluemen der tugent* bezogen sind. Ziel der kollationierenden Bilderschau soll es sein, „das Verhältnis von Text und Illustration [...] in Hinsicht auf die ‚Funktion der Bilder'" (S. 200) zu untersuchen, wie Schweitzer in Anlehnung an neuere kunstgeschichtliche Betrachtungen zum Bildgehalt von mittelalterlichen Handschriften vorgibt.[3] Das kunsthistorische Arbeitsfeld, für die Analyse von Bildern im Prinzip nicht ganz unbedeutend, wird jedoch gemieden. Tatsächlich interessieren die Illustrationen den Autor nahezu ausschließlich in Hinblick auf ihre Aussagekraft zu überlieferungsgeschichtlichen und stemmatologischen Fragen. Das in Aussicht gestellte Untersuchungsfeld der ‚Beziehung' von Text und Bild wird gar nicht betreten. Wenn Schweitzer der Illustration, etwa im Kapitel zur *greulichait,* lediglich eine unterstützende Funktion zuweist, dann wird nur die alte These vom Vorrang des Textes gegenüber den Bildern, beziehungsweise jenes Gregor dem Großen, einem *litteratus,* zuge-

[3] Vgl. Lieselotte E. Stamm-Saurma, „Zuht und wicze: Zum Bildgehalt spätmittelalterlicher Epenhandschriften". In: *Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft.* Bd. XLI, Heft 1/4 (1987), S. 42–70. – Zu oben genanntem Zweck wird einmal mehr eine Tabelle bereitgestellt (Anhang II), die dem Leser einen Überblick verschafft über die Zuordnung der Bilder zu den einzelnen Tugenden und Lastern und die ganz bestimmt auch hilfreich sein wird beim späteren eigenen Handschriftenstudium.

Bereitgestellt von | Technische Universität Berlin
Angemeldet
Heruntergeladen am | 13.11.18 11:31

schriebene Diktum *pictura laicorum litteratura,* noch einmal festgeschrieben. Hätten aber nicht gerade bei dem Betätigungsfeld, das sich Schweitzer ausgesucht hat, *illustrierte* Handschriften, die Fragestellungen und (Teil-)Ergebnisse jener Forschungsgruppen, die seit einiger Zeit intensiv über Text-Bild-Beziehungen diskutieren – aus germanistischer Perspektive Chr. Meier, W. Harms, M. Curschmann, Th. Cramer, H. Wenzel, um nur einige zu nennen –, herangezogen werden müssen? Bilder und Miniaturen sind doch nicht allein in Hinsicht auf überlieferungsgeschichtliche Fragen von Interesse. Geben beispielsweise die Vintler-Handschriften auf die Frage nach der Rolle des Bildes im Rahmen des sich immens beschleunigenden und differenzierenden Literarisierungsprozesses im Spätmittelalter wirklich keinerlei Auskunft? Bedenkt man, daß die bereits zitierte Einschätzung des Text-Bild-Verhältnisses aus dem Umfeld der *litterati* und zudem noch aus einer Zeit stammt, aus der volkssprachliche Literatur gar nicht überliefert ist, so ist geboten, jenes Diktum unter den veränderten literatur- und bildungssoziologischen Bedingungen des Spätmittelalters noch einmal zu überprüfen. Das ist im Falle von Vintlers *Pluemen der tugent* zwar schwierig, würde aber lohnen. Schweitzer selbst hat herausgefunden, daß die einzelnen Handschriften durchaus nicht alle im ausschließlich volkssprachlichen Kontext entstanden sind, daß mithin die Illustrationen auch unter der Perspektive betrachtet werden müßten, inwieweit sie im angestammten mündlichen Literatursystem verankert sind, was wiederum Überlegungen zu den einzelnen redaktionellen Konzepten, zu Inszenierungstypen etc. nach sich zöge. Merkwürdig mutet es auch an, daß Schweitzer immer wieder Fragen, die er selbst aufwirft, nicht beantwortet. So hat er herausgefunden, daß es möglicherweise Beziehungen gegeben hat zwischen der Florentiner *Fiore*-Handschrift (Bibliotheca Riccardiana, Codex 1711) und der Ferdinandeumshandschrift F, daß mithin Vintler selbst eine der illustrierten *Fiore*-Fassungen vorgelegen haben könnte. Hier öffnet sich das so oft strapazierte „weite Feld", von dem Schweitzer selbst spricht, den – noch viel mehr strapazierten –„Rahmen" möchte er jedoch „nicht sprengen". Er bescheidet sich mit dem Satz, „sollten hier tatsächlich Zusammenhänge bestehen, so wären die Konsequenzen weitreichend" – leider aber ohne anzudeuten, worin sie bestehen könnten (S. 232). Derlei Irritationen und Fragen aber sind nicht absprechend gemeint, sie schmälern nicht die solide Leistung des Buches, das für die Vintler-Forschung sicher von grundlegender Bedeutung sein wird.

Technische Universität Berlin
Institut für Deutsche Philologie

Straße des 17. Juni 135
D-10623 Berlin

Thomas Rathmann

Bereitgestellt von | Technische Universität Berlin
Angemeldet
Heruntergeladen am | 13.11.18 11:31